

MEHR KOOPERATION GEWÜNSCHT? ÜBERLEGUNGEN ZU NUTZERERWARTUNGEN AN MODERNE ARCHIVE

von *Christoph Brüll*

ARCHIV UND GESCHICHTSWISSENSCHAFT

2020 warnten Frank M. Bischoff und Kiran Klaus Patel vor dem „Preis des Schweigens zwischen Geschichtswissenschaft und Archiven im digitalen Zeitalter“.¹ Sie riefen die Geschichtswissenschaft dazu auf, ein größeres Bewusstsein dafür zu entwickeln, welche Folgen die Digitalisierung für die Überlieferungsbildung und die Veränderung der Quelleneigenschaften, für die Quellenlage (oder besser das Quellengefüge) und die Quellenkritik mit sich bringt. Sie wiesen zudem darauf hin, dass die „lange eingespielte Arbeitsteilung“ zwischen Archiven und Geschichtswissenschaft mehr und mehr zum Handicap werde. Der verstärkte Austausch sei somit ein Muss. In die gleiche Kerbe schlug ein in dieser Zeitschrift veröffentlichter Artikel von Mareike König: „Die Schnittstellen zwischen Archiven, Geschichtswissenschaft und Öffentlichkeit funktionieren derzeit nicht so, wie sie funktionieren sollten [...]“.² Sie sah dabei die Geschichtswissenschaft in der Pflicht, sich in eine Debatte einzubringen, die Archiv- und Bibliothekswissenschaften bereits seit mehr als zwei Jahrzehnten führten.

Kernfrage bildet die Sicherstellung vertrauenswürdiger Informationen für die Nutzerinnen und Nutzer. Die Beschäftigung mit den Erwartungen und Bedürfnissen von Nutzerinnen und Nutzern ist jedoch immer noch unterentwickelt. Vor allem die Geschichtsforschung betreibt kaum Selbstbefragungen; entsprechende Aufschlüsse erfolgen zumeist vonseiten der Archive.³ Vergleicht man diese Befunde jedoch mit der von König 2019 auf Twitter durchgeführten Umfrage unter Historikerinnen und Historikern⁴, so liegen die Ergebnisse gar nicht so weit auseinander, vor allem was Fragen der Transparenz und des (Online-)Zugangs zu Findbüchern und Bestandsbeschreibungen angeht. Dass sich in den fünf Jahren seit dem Erscheinen dieser mahnenden Texte nur wenig getan hat,⁵ wurde erst kürzlich von Martin Schlemmer und Jakob Wührer in einem Aufsatz der Historischen Zeitschrift untermauert.⁶ Dabei hat es an Initiativen diese gegenseitige Ignoranz zu beenden,

nicht unbedingt gemangelt – zumindest was größere öffentliche Einrichtungen betrifft.⁷ Der aktuelle Durchbruch generativer KI, so die These, könnte die Einsicht in die Notwendigkeit reziproken Lernens beschleunigen.⁸

- ¹ Frank M. Bischoff, Kiran Klaus Patel: Was auf dem Spiel steht. Über den Preis des Schweigens zwischen Geschichtswissenschaft und Archiven im digitalen Zeitalter. In: Zeithistorische Forschungen, 17(2020), S. 145–156 (<https://zeithistorische-forschungen.de/1-2020/5822>, aufgerufen am 14.02.2025).
- ² Mareike König, Geschichtsforschung und Archive im digitalen Zeitalter. Chancen, Risiken und Nebenwirkungen, in: Archivar, 73(2020), H. 3, S. 245–251 (Zitat S. 245) (https://www.archive.nrw.de/sites/default/files/media/files/Archivar_2020-3_-_Internet.pdf, aufgerufen am 14.02.2025).
- ³ Mario Glauert: Was ist ein erfolgreiches Archiv? Archivbenutzung im Zeitalter der digitalen Transformation. In: Arbeiten für das Gedächtnis des Landes. übernehmen – erschließen – auswerten – bewahren – bereitstellen. Festgabe zum 70-jährigen Jubiläum des Brandenburgischen Landeshauptarchivs, 2019, S. 10–17, https://blha.brandenburg.de/sixcms/media.php/9/BLHA-Festgabe-2019_web.4494273.pdf (aufgerufen am 14.02.2025); Julien Benedetti, La salle de lecture, hors du temps et de l'espace. In: Frédéric Clavert und Caroline Muller (Hrsg.): Le goût de l'archive à l'ère numérique, <https://gout-numerique.net/table-of-contents/archives-numerisees-la-salle-de-lecture-virtuelle-et-physique/la-salle-de-lecture-hors-du-temps-et-de-l-espace> (online 5.9.2018, aufgerufen am 14.02.2025).
- ⁴ König: Geschichtsforschung, S. 249–251.
- ⁵ So spielt das Verhältnis zwischen Archiv und Geschichtsforschung nur eine marginale Rolle in einem Sammelband, der sich als Update zu Geschichtswissenschaft im digitalen Zeitalter verstand: Karoline Döring, Stefan Haas, Mareike König und Jörg Wettlaufer (Hrsg.): Digital History. Konzepte, Methoden und Kritiken Digitaler Geschichtswissenschaft, Berlin/Boston 2022. Darin jedoch: Moritz Feichtinger: Materialität und Praxis. Zur Analyse historischer Datenverarbeitung am Beispiel des Vietnamkrieges, S. 229–254, bes. S. 231–232.
- ⁶ Martin Schlemmer und Jakob Wührer: Historische Forschung – Archiv – Verwaltung. Eine zu entdeckende Dreiecksbeziehung als Schicksalsgemeinschaft in digitalen Zeiten, in: Historische Zeitschrift, 320(2025), H. 1, S. 107–130, hier S. 116–117.
- ⁷ Irmgard Christa Becker, Florian Lehrmann, Robert Meier und Dominik Haffer (Hrsg.): Archivists Meets Historians – Transferring Source Criticism to the Digital Age. Beiträge zum 27. Archivwissenschaftlichen Kolloquium der Archivschule Marburg, Marburg 2024; Sabine Fees: Geschichtswissenschaft und Archive. Workshop im Staatsarchiv Darmstadt. In: Archivnachrichten aus Hessen, 20(2020), H. 1, S. 69–72.
- ⁸ Lise Jaillant (Hrsg.): Archives, Access and Artificial Intelligence. Working with Born-Digital and Digitized Archival Collections, Bielefeld 2022. Der Band erschien bereits vor dem Durchbruch, die aufgezeigten Problemlagen bleiben jedoch aktuell.

WAS NICHT IN DEN (DIGITALISIERTEN) AKTEN STEHT ...

Vieles ist bekannt und muss – gerade gegenüber Studierenden – doch immer wiederholt werden: Die Illusion der Volldigitalisierung (mit Ausnahme der Massenpresse) steht dabei an erster Stelle. Dass es dabei immer auch um Macht und Ressourcen geht, hat Gerben Zaagsma gezeigt.⁹ Viele Archive kommunizieren bereits über Social Media, um die finanziellen, ökologischen, aber auch konservatorischen Gründe für geringe anmutende Digitalisierungsgrade zu verdeutlichen. So nutzten die belgischen Staatsarchive den internationalen Archivtag 2023, um die Ressourcenproblematik aufzuzeigen und zu erklären: „Wir digitalisieren nicht alles, und das ist eine gute Nachricht.“¹⁰ Diese Perspektive muss auch aus der Nutzendenperspektive niemanden traurig stimmen.

Gezielte Digitalisierung tut also not. Für größere Forschungsprojekte hat sich „Digitalisierung on demand“ als pragmatische Lösung erwiesen.¹¹ Erleichtert wird sie, wenn (alle) Forschungsförderinstitutionen die Finanzierung von Erschließung und Digitalisierung relevanter Bestände als integralen Teil der Projektarbeit anerkennen würden. Die nationalen Unterschiede sind sehr groß, noch größer sind die Differenzen zwischen den einzelnen Archiven – ob zwischen öffentlichen und privaten Einrichtungen, ob zwischen Landesarchiv und Kommunalarchiv –, wofür bei den Nutzenden in der Regel auch Verständnis herrscht – wenn die Kommunikation stimmt.

Die jüngste Debatte um die Online-Stellung der Akten der Politischen Säuberung nach dem Zweiten Weltkrieg in den Niederlanden hat eindringlich in Erinnerung gerufen, dass Digitalisierung nicht ohne gründliche Analyse der Modalitäten der Verfügbarmachung gedacht werden sollte.¹² Die Digitalisierung der Akten bedeutet zweifelsohne eine bedeutende Verbesserung der Zugänglichkeit, jedoch haben auch Historiker darauf hingewiesen, dass dieser Zugang ohne die Anleitung und Kontextualisierung durch Archivarinnen und Archivare problematisch sein kann.¹³

Die Digitalisierung macht den klassischen individuellen Besuch im Lesesaal ohnehin nicht obsolet. Seine Veränderung ist bereits hinlänglich dokumentiert. Dazu gehört die präzise Vorbereitung mit möglichst viel online zugänglicher Information. Dazu gehört die Möglichkeit der Speicherung auf dem eigenen Fotoapparat oder auch des sofortigen Scans (wobei hier die Kostenfrage ins Spiel kommt).¹⁴ Dass dies mit einer überaus aufwändigen Nachbearbeitung einhergeht, ist evident. Programme wie Tropy erleichtern diese Arbeitsschritte mittlerweile ungemein.¹⁵ Die Erstellung von Metadaten und die Durchsuchbarkeit der erstellten Sammlungen dürften durch den Einsatz von KI noch verbessert werden. Und es gehört nicht viel Fantasie dazu, sich originelle Forschungsthemen und -ansätze gerade jenseits von häufig genutzten (und mutmaßlich digitalisierten) Beständen vorzustellen.

Dass hier (nicht nur beim Besuch im Lesesaal) Millionen von wilden Digitalisaten entstehen, die viele Chancen aber auch einige (ethische) Risiken für die Historiografie bergen, ist bekannt.¹⁶ Die Schnittstelle zu den Archiven, für die ein Großteil dieser Dokumente unter dem Radar zirkuliert, bedarf jedoch weiterhin der Präzisierung.¹⁷ Auch wenn die Qualität nicht

optimal ist und die Dokumente auf einer Auswahl des Forschenden beruhen, sollte die Frage, ob „ein besser als nichts“-Ansatz denkbar ist, ernsthaft diskutiert werden.

In eine andere Richtung zielt das amerikanische Sourcery-Projekt.¹⁸ Diese non-profit Online-Plattform ermöglicht den Nutzenden eine App-Anfrage zur Digitalisierung innerhalb eines Projektverbundes von Archiven mit festgelegten Arbeitsschritten und Beschreibungsformularen. Dies gilt natürlich nur für bereits lokalisierte Dokumente.

Die Frage der Kooperation zwischen Archiv und Forschung stellt sich auch auf einem anderen Gebiet: dort nämlich, wo Historikerinnen und Historiker in Echtzeit die Quellen für zukünftige Forschung sammeln. Erstmals online praktiziert als Rapid Response Collection nach dem Wüten des Wirbelsturms Katrina in den USA im Jahr 2005, erlebte das Prinzip der Living Archives während der Corona-Jahre eine weite Verbreitung.¹⁹ Der Krieg Russlands gegen die Ukraine führte ebenfalls zur Erstellung von Sammlungen, wobei hier massiv Oral-History zum Einsatz kommt.²⁰ Trotz standardisierter Formulare ist die Qualität der Metadaten dieser Sammlungen sehr unterschiedlich. Da universitäre Forschungseinrichtungen jedoch kaum über eine (digitale) Sammlungsstruktur verfügen, stellt sich für viele Kollektionen spätestens bei der Langzeitkonservierung oder bei einer möglichen Nachnutzung die Frage nach einer Übernahme durch Archive.

Womit wir bei der auch lange erkannten größten Herausforderung des Retro-Digitalen angekommen wären: den Millionen von digitalisierten Dokumenten im Netz, deren Provenienz und Erschließungszusammenhang allzu oft schwer nachvollziehbar sind, deren Nutzung jedoch den Gesetzen des vermeintlich simplen Zugangs gehorcht.²¹ Immer wieder wird hier auf die mangelnde Digital Literacy der meisten Historikerinnen und Historiker verwiesen.²² Das Erwerben von Grundkenntnissen in den Data Science erscheint unerlässlich, taucht jedoch kaum in den Lehrplänen auf.²³ Dies mag damit zusammenhängen, dass dafür auch die Lehrenden nach dem „Train the trainers“-Prinzip geschult werden müssten und dies im überfüllten akademischen Zeitplan letztlich häufig unter den Tisch fällt. Diese Herausforderung könnte in gemeinsamen Fort- und Weiterbildungen zwischen Forschung und Archiv praxeologisch und nachhaltig angegangen werden.²⁴

DIGITAL BORN: ÜBERALL UND NIRGENDWO

Die Diskrepanz zwischen nur wenigen Mouse-Clicks entfernter Information und der Sorge um vertrauenswürdige und verlässliche Überlieferungsbildung bei digital born-Quellen könnte nicht größer sein.²⁵ Die häufig plakativ gestellte Frage nach der Konservierung der Social-Media-Accounts führender Politikerinnen und Politiker ist hier der Aufhänger. Schlemmer und Wührer wünschen sich von der Geschichtswissenschaft ein offensiveres Eingreifen in die Debatten um die Überlieferungsbildung, wobei Historikerinnen und Historiker „wenigstens eine punktuelle Kontrolle von öffentlichem Verwaltungshandeln [ausüben]“.²⁶ Sie verweisen dabei auf Überlegungen von Lutz Raphael zur Rolle von Archiven in der Demokratie²⁷, sehen jedoch bei der Geschichtswissenschaft mehr Beinfreiheit, um Forderungen

nach Transparenz und Informationszugang mit größerem Effekt zu stellen.²⁸

Bemerkenswert scheint auch der Vorschlag, die Forschung stärker als bisher an der Sensibilisierung der Archivbilder für die Belange der Archivierung und der Forschung zu beteiligen.²⁹ Es geht also um ein „Archivieren-Wollen“, das ein „Archivieren-Können“ mitbedingt, um das Risiko eines „digitalen Überlieferungszufalls“ zu reduzieren.³⁰ König hat darauf hingewiesen, dass die Überlieferungssicherung bei digitalen Quellen größere Eingriffe der Archive nötig macht, als dies bei analogen Quellen der Fall ist.³¹ Der Bedarf an Transparenz über die zugrundeliegenden Entscheidungen ist demnach noch wichtiger als ohnehin schon. Allerdings scheinen diese Kosten vertretbar, insbesondere im Vergleich zu einer Direktanbietung der Quellen von der Verwaltung an die Nutzenden ohne die Mediation eines Archivs³² – wobei diese Debatte innerhalb der Geschichtswissenschaft noch kaum geführt wird.

DIESELBE SPRACHE: INTERNATIONALE STANDARDISIERUNG

Die Herstellung und Gewährleistung von Rechtssicherheit bei Daten- und Persönlichkeitsschutz oder auch bei Copyrightfragen gehört aus Nutzendenperspektive zu den wichtigsten Voraussetzungen für die Forschungsarbeit.³³ Gerade im Fall von Archivgesetzen sind die Archive die ersten Partner von Politik und Verwaltung, wohingegen die Nutzenden mal konsultiert, mal informiert, mal außen vor bleiben. Der rechtliche Rahmen ist dabei zumeist national (oder sogar bundesstaatlich), auch wenn EU-Verordnungen wie beim Datenschutz eine immer größere Rolle spielen. Wie sich Forschung internationalisiert hat, so haben sich auch Archiveinrichtungen mehr und mehr vernetzt. Institutionen wie der ICA oder der Europarat leisten hier wichtige Arbeit.³⁴ Aus der Perspektive der Forschung nehmen sich internationale Forschungsprojekte jedoch immer noch auch als Erkundung eines archivrechtlichen und -praktischen Flickenteppichs aus. Dies verwundert insbesondere dort, wo die Auslegung identischer oder ähnlicher Rechtsgrundlagen in teils erheblichem Maße differiert.³⁵

Eine weitere Herausforderung besteht bei der Entwicklung einer internationalen Semantik.³⁶ Die Nutzung einer gemeinsamen Sprache bzw. einer gemeinsamen Terminologie führt über international von Archiv und Forschung gemeinsam entwickelte Modelle. Im Mittelpunkt stehen dabei die Metadaten von digitalen Quellen.³⁷ Natürlich kommt es auch hier zu Kompetenz- und Arbeitsteilung, die jedoch immer wieder neu justiert werden könnte.

WAS FOLGT?

Wir stehen nicht mehr am Anfang. Die Organisation von Panels am Schnittpunkt zwischen Archiv- und Geschichtswissenschaft auf den Historikertagen in Münster und Leipzig und Workshops an der Archivschule in Marburg und an der Ecole des Chartes in Paris verweisen darauf, dass verstärkte Kooperation gewünscht wird. Notwendig ist die Arbeit an der Verbreitung, bei der Ressourcenteilung zwischen Archiven und Forschungseinrichtungen unabdingbar scheint.

Konkrete Zusammenarbeit an gemeinsamen Projekten wird hier ein erfolversprechender Ansatz sein.

- 9 Zulett in: Gerben Zaagsma: Between Online and Offline: doing archival research in the digital age. In: ARCHIV. theorie & praxis, 77(2024), H. 1, S. 16–18.
- 10 <https://www.youtube.com/watch?v=6WlpDJQbQ5w> (aufgerufen am 14.02.2025).
- 11 Glauert: Archiv, S. 16.
- 12 <https://www.nationaalarchief.nl/onderzoeken/zoekhulpen/centraal-archief-bijzondere-rechtspleging-cabr> (aufgerufen am 14.02.2025).
- 13 So der belgische Historiker Nico Wouters in den Medien (<https://www.vrt.be/vrtnws/nl/2025/01/02/namenregister-collaborateurs-wo-ii-nederland-online-archieven-no/>; online 02.01.2025; aufgerufen am 14.02.2025).
- 14 Benedetti: La salle de lecture.
- 15 <https://tropy.org/> (aufgerufen am 14.2.2025).
- 16 Ian Milligan: History in the Age of Abundance: How the Web is Transforming Historical Research, Montreal ua. 2019; Adam Crymble: Technology and the Historian, Champaign IL. 2021.
- 17 So auch König, Geschichtsforschung, S. 246 (die von durchschnittlich 12.000 gespeicherten Bildern auf den Rechnern von Forschenden ausgeht).
- 18 <https://sourceryapp.substack.com/about> (aufgerufen am 14.02.2025).
- 19 Auch am C²DH haben wir eine solches Projekt durchgeführt: <https://covidmemory.lu/> (aufgerufen am 14.02.2025).
- 20 Am C²DH gibt es hierzu das mit polnischen und ukrainischen Partnern durchgeführte Projekt „Researching the collecting, preserving, analysing and disclosing of Ukrainian testimonies of war“ (<https://www.c2dh.uni.lu/projects/researching-collecting-preserving-analysing-and-disclosing-ukrainian-testimonies-war-u-core>, aufgerufen am 14.2.2025).
- 21 König: Geschichtsforschung, S. 246; Bischoff, Patel: Spiel, S. 153.
- 22 Andreas Fickers: Update für die Hermeneutik. Geschichtswissenschaft auf dem Weg zur digitalen Forensik? In: Zeithistorische Forschungen, 17(2020), S. 157–168 (<https://zeithistorische-forschungen.de/1-2020/5823>).
- 23 Am C²DH wird bereits seit einigen Jahren die Lehrplattform Ranke2 entwickelt und angeboten: <https://ranke2.uni.lu/> (aufgerufen am 14.02.2025).
- 24 So auch Schlemmer und Wührer: Forschung, S. 128.
- 25 Pars pro toto: Andreas Fickers: What the D does to history. Das digitale Zeitalter als neues historisches Zeitregime? In: Döring u.a., Digital History, S. 45–63.
- 26 Schlemmer und Wührer, Forschung, S. 136.
- 27 Lutz Raphael: Weiterentwicklung des Archivrechts in der digitalen Demokratie. Perspektiven der Geschichtswissenschaft, in: ARCHIV. theorie & praxis, 77(2024), H. 3, S. 234–237 (<https://www.archive.nrw.de/sites/default/files/media/files/ARCHIV-theorie-und-praxis-Heft-3-24-Internet.pdf>).
- 28 Schlemmer und Wührer, Forschung, S. 127.
- 29 Ebd., S. 127–128.
- 30 Ebd., S. 129–130.
- 31 König: Geschichtsforschung, S. 248.
- 32 Wie dies in den Niederlanden angedacht wurde: Bischoff und Patel: Spiel, S. 148–149.
- 33 Alexandre Elsig, Thibaud Giddey, Malik Mazbouri: Le goût amer de l'archive. Editorial. In: Traverse. Revue d'Histoire/Zeitschrift für Geschichte, 2023, 1, S. 7–21.
- 34 Council of Europe, Access to Archives. Implementation of Recommendation No. R(2000)13 on a European policy on access to archives, Fraunhofer Institute for Systems and Innovation Research ISI, Februar 2023.
- 35 Dies wurde z. B. bei zwei Veranstaltungen deutlich: einer vom DHI Paris im Januar 2022 organisierten Tagung zum Archivzugang in Europa und einer vom C²DH und dem luxemburgischen Nationalarchiv im Februar 2023 veranstalteten Tagung zu nationalen Unterschieden beim Archivzugang in Luxemburg, Belgien, Frankreich und Deutschland.
- 36 Nanna Bonde Thylstrup, Daniela Agostinho, Annie Ring, Catherine d'Ignazio und Kristin Veel (Hrsg.), Uncertain Archives. Critical Keywords for Big Data, Cambridge MA. 2021.
- 37 Dominique Naud, Le numérique : beaucoup de gestes pour un meilleur partage ? in: Frédéric Clavert und Caroline Muller (Hrsg.), Le goût de l'archive à l'ère numérique, <https://gout-numerique.net/table-of-contents/collecter-et-mettre-en-donnees/le-numerique-beaucoup-de-gestes-pour-un-meilleur-partage> (online 21.09.2018, aufgerufen am 14.02.2025); Kai Naumann, Fazit und Ausblick, in: Christian Kolter (Hrsg.), Akten der 27. Tagung des Arbeitskreises Archivierung von Unterlagen aus digitalen Systemen (5.-6. März 2024), Zürich 2024, S. 271–275, hier S. 273–274 (https://www.sozialarchiv.ch/wp-content/uploads/2025/02/AUDSText_gesamt.pdf).

PLUS DE COOPÉRATION SOUHAITÉE? RÉFLEXIONS SUR LES ATTENTES ENVERS LES ARCHIVES MODERNES

L'ère numérique contraint les archives et la science historique à abandonner leur répartition des tâches établie. La question de la formation de la tradition documentaire et de la fiabilité réunit archivistes et historiens. Cette contribution discute quelques initiatives récentes dans ce domaine et plaide en faveur d'une coopération renforcée à travers des initiatives pratiques.

Asst.-Prof. Dr. Christoph Brüll

Universität Luxemburg

Luxembourg Centre for Contemporary and Digital History (C²DH)

11, Porte des Sciences, L-4366 Esch-sur-Alzette

E-Mail: Christoph.Brull@uni.lu